



Die Brüder.

(Lobenstein und Sternberg.)

*A. Reithel del.*

*J. Diekmann lith.*

100. 100.

## Die Brüder.

Zwei Brüder zieh'n zum wilden Streit  
Mit Schwert und Schild heran.  
Der Aelte kommt von Liebenstein  
Auf rauher Felsenbahn.

Der Jüngre zieht auf steiler Höh'  
Vom Sternenfels herab.  
Sie wollen kämpfen um die Braut  
Und einer soll in's Grab.

Sonst waren sie so fest vereint  
Bei jeder blut'gen That,  
Und manchen Wanderer traf ihr Schwert  
Am schmalen Uferpfad.

Einst lag vor ihnen bang im Staub  
Ein Pilger, fromm und alt,  
Der wär' mit reicher Gabe gern  
Zum Gnadenbild gewalt.

Erbarmen laud sein Achen nicht  
Und nicht sein greises Haar.  
Da gab er sterbend einen Fluch  
Dem grimmen Brüderpaar.

Jetzt wird das schwere Wort erfüllt  
Im fürchterlichsten Streit.  
Denn die einst blut'ger Hafs verband,  
Hat Liebe nun entweit.

Sie kämpfen lang und kämpfen wild,  
Wie's Löw' und Sieger thun,  
Und treffen endlich sich zugleich,  
Da müssen Beide ruh'n.

Und eine sanfte Magdgestalt  
Eilt, ach! zu spät heran.  
Die Ritter sinken blutend schon,  
Der Frevler ist gethan.

„O sag' mir,“ senkt der Aeltre leif,  
 „Hast du mich nicht geliebt?  
 Warst immer mir so engelmild  
 Und hast mich nie betrübt.“

„Schweig!“ ruft der Jüngre matt und dumpf  
 „Du bist von Wahn bethört,  
 Stirb unbeklagt und unbeweint,  
 Mir hat ihr Herz gehört.“

Der Aeltre hebt das matte Haupt,  
 Zum Schwerte zucht die Hand,  
 Dann sinkt sie starr in ew'ge Ruh,  
 Das Haupt sinkt in den Sand.

Der Jüngre schaut ihn grimmig an  
 Mit seiner letzten Glut.  
 Dann löscht sie schnell in Todesnacht,  
 Die Fenster auf ihm ruht.

Die junge Maid, so fromm und mild,  
 Hat keinen je geliebt.  
 Es hat der wilden Brüder Glut  
 Ihr Leben nur getrübt.

Doch um den Sündern ew'ge Ruh'  
 Vom Himmel zu erkleh'n,  
 Will sie die schöne Welt nicht mehr,  
 Nicht mehr das Leben seh'n.

Man gräbt ein Grab für alle Zwei  
 Und legt sie still hinein;  
 Ihr Andenken wird verflucht  
 Im rhein'schen Lande seyn.

Doch bald aus Kloistereinsamkeit  
 Steigt das Gebet hinauf:  
 „O Herr! vergieb, was sie gethan  
 Und nimm sie gnädig auf.“

Am rechten Rheinufer, oberhalb dem ehemaligen Kloster Bornhofen, hoch am Gebirge, hängen die Ruinen von Sternberg und Liebenstein, die Brüder genannt, und in der Mitte durch eine hohe Mauer getrennt. Verschiedene Sagen von zwei feindlichen Brüdern, welche dort oben einst gehaust haben sollen, erzählt sich das Volk. Urfundlich kommt indessen die ritterliche Familie von Sternberg schon im 12. Jahrhundert vor. Ueber die weitere Geschichte beider Burgen ist das Wissenswürdigste in Gottschalks Ritterburgen und Bergschlößer Deutschlands, 5. Band, in Bogts rhein. Geschichten, 3. Band u. a. enthalten.